

01 | 2025 FAKULTÄT
SOZIALWISSENSCHAFTEN

Newsletter 13



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

EDITORIAL

Du bist wie ich ...?!

Prof. Dr. Michael Domes

STUDIUM

untitled

Leslie Polok

Wer bin ich denn überhaupt?

Chiara Sarkiss

Malina Schwartz

LEHRE

Genesungsbegleiterin in der Hochschullehre - Ein inklusionsförderndes Lehrformat an der Fakultät Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Christoph Walther

Mission Fremdverstehen: Wie Studierende eine forschende Haltung entwickeln können

Prof. Dr. Frank Sowa

PRAXIS

Teilhabe in der Erwachsenenbildung - für uns selbstverständlich!

Melanie Bernt

Das ist (nicht) mein Zuhause

Prof. Dr. Cornelia Huber

Valeria Anselm

FORSCHUNG

Die Perspektive der Adressaten der Sozialen Arbeit- Eine Chance für echte Integration

Murielle Camara

NEUERSCHEINUNGEN

Veröffentlichungen des Kollegiums der Fakultät – 2024

Du bist wie ich ...?!



„Und hier auf dem Platz bei der Stadtbibliothek habe ich das Ordnungsamt fotografiert, weil das halt auch oft da ist. Die Polizei habe ich jetzt leider nicht wirklich erwischen können.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Prof. Dr. Michael Domes

Ich kann mich immer noch gut daran erinnern, es war ein ganz komisches Gefühl, schwer greifbar: ich beantrage jetzt Hartz IV. Ich hatte diesen Riesenstapel an Unterlagen vor mir liegen, die ich ausfüllen musste. Immer wieder wusste ich nicht weiter, obwohl ich das doch studiert hatte. Auch was ich alles angeben musste, hat bei mir ein seltsames Gefühl ausgelöst: ich kam mir irgendwie nackt vor. Wie wird es jetzt wohl weitergehen? Alles was ich angebe, hat konkrete Folgen für mein Leben. Was wird damit passieren?

Ich erinnere mich auch noch gut daran, wie ich vor dem Arbeitsamt stand, wie ich den ersten Schritt ins Arbeitsamt machte. Auch da wieder dieses komische Gefühl: Scham vielleicht eine Form des Widerwillens und auch eine Portion Angst. Ich ging zur Info und fragte, wo ich hin müsse: ein kurzer sachlicher Hinweis, ohne mir in die Augen zu schauen: nach oben. Dort wieder warten auf einem Stuhl und dann das erste Gespräch. Fragen, die ich hatte (aber nicht gestellt habe): was wird jetzt passieren? Wird man mir einen Job zuweisen? Und immer wenn ein Brief kam, tatsächlich dieses bange Öffnen. Was wird drin sein? Es hat hier mit mir

und meinem Leben zu tun! Und wenn Freunde oder Bekannte fragten: was machst du gerade? Ich bin arbeitslos und wieder diese komischen Gefühle. Dies ist die Geschichte eines Klienten, von mir, Michael Domes, nach dem Ende meines Studiums, als ich trotz vieler Bewerbungen keine Stelle fand, eines Klienten, der sicherlich in einer deutlich privilegiierteren Situation und Position als viele andere Klient*innen war. Und trotzdem hat dies etwas mit mir gemacht.

Jede*r von uns kann Adressat*in Sozialer Arbeit werden. Mensch sein heißt auch immer: „Hilfe“ in Anspruch nehmen zu müssen, zu können, zu dürfen!? Mensch sein heißt verletzlich sein.

Diese Ausgabe des Newsletters widmet sich daher den Perspektiven der Adressat*innen und Nutzer*innen Sozialer Arbeit, die zunächst einfach Menschen sind. Menschen, deren Perspektive oft nicht gesehen und deren Stimme nicht ausreichend gehört wird. Auch wenn in den letzten Jahren durchaus ein (zaghafter) anderer Trend erkennbar ist: die Care Leaver*innen Bewegung, Expert*innen aus Erfahrung, partizipative Forschung und vieles mehr. Trotzdem



„Hier [am Neumarkt] halte ich mich nicht gerne auf. Ja, bin ich ehrlich. Aber ich muss hierhin kommen, um den Stoff zu kaufen, ne?“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Prof. Dr. Michael Domes

bleibt eine strukturelle Machtasymmetrie, die nicht aufgehoben werden kann in einem „Hilfesystem“. Trotzdem bleibt – mal mehr, mal weniger – ein Narrativ, selbst schuld zu sein, wenn man Hilfe braucht...

Insofern: hören wir doch mehr zu, fragen wir uns, was würde ich mir als Adressat*in Sozialer Arbeit wünschen!

In der nächsten Ausgabe des Newsletters möchten wir uns mit Fragen von "Sterben, Tod und Trauer in (Einrichtungen) der Sozialen Arbeit" auseinandersetzen. Wenn Sie sich von diesem Thema angesprochen fühlen, schicken Sie uns gerne eine E-Mail mit einem Vorschlag für einen Beitrag. Wir würden uns sehr freuen. Für weitere Informationen zu den Rahmenbedingungen wenden Sie sich bitte an folgende E-Mail-Adresse: sw-newsletter@th-nuernberg.de
Viel Spaß beim Lesen!

Die Bilder und Zitate, die von Prof. Dr. Deimel für diesen Newsletter bereitgestellt wurden, entstammen dem Projekt "(Über)Leben im Risikofeld". Hierbei wurden 7 Drogenkonsumenten aus der offenen Drogenszene am Kölner Neumarkt mit Einwegkameras ausgestattet und gebeten, ihren Alltag zu dokumentieren. Mehr Infos finden sie hier:

[http://daniel-deimel.de/wp-content/
uploads/2024/10/Broschuere_Ausstellung
Risikoumfeld_20241029-1.pdf](http://daniel-deimel.de/wp-content/uploads/2024/10/Broschuere_Ausstellung_Risikoumfeld_20241029-1.pdf)

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

untitled



„Ich mache mit meinen Zeitungen [Obdachlosenzeitungen] Geld da.(...) Mittelstraße gefällt mir am besten so, weil ich da mein Geld mache, also das meiste Geld.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Leslie Polok

seht ihr mich?

seht ihr mein leiden?

ihr schaut mich an

ihr schaut mich an und ihr seht lösungen.

ihr seht mein leid.

lass uns doch mal was essen gehen während ich dir über meinen stress mit dem gericht erzähle und nebenbei elterntrauma droppe sodass auch deine kinnlade gleich mit droppt du schaust mich an mit diesem blick diesem sozialarbeiter*innen blick der so viel sagt und doch auch nichts

aber ich brauche dieses nichts auch mal

ein nichts sieht mich oft mehr als all diese ansätze und fragen und hilfeplangespräche, g*tt wie ich dieses wort hasse.

hol mich ab, da wo ich stehe, hol mich ab vom aufsessplatz wo tauben neben ratten hausen und ich nebenbei auch noch und du siehst mich.

ich brauche keine litaneien übers rauchen du siehst mich und der warme blick, der abendsonne gleich, hält mich fest im moment.

ich hab so viele schäden wie einen wasserschaden in der wohnung und du siehst mich. du nimmst dich meiner an du nimmst an, dass mir so viel schwerfällt und

du nimmst mich an so wie ich bin.

du willst eine fortbildung machen, denn ich bin nicht
dein*e erste*r trans klient*in. denn du willst mich se-
hen und begreifen.

du siehst mich. siehst sehnsucht. sucht gesehen zu wer-
den nachdem mich so viele übersahen.

du siehst mich und meine perspektiven, meine denke,
mein tun.

du siehst einen trans und behinderten und neurodi-
vergenten menschen mit migrationshintergrund und
einer biografie voller gewalt.

dank dir sehe auch ich wieder ein licht, einen funken,
ein ziel, auch wenn fruchtfliegen es manchmal verde-
cken.

du lachst und sagst bis zum nächsten mal, dann reden
wir übers aufräumen.

und du siehst mich.

Anmerkung: "Ich war selber 3 Jahre in einer Jugendhil-
femaßnahme als Klient*in, und
verarbeite Eindrücke von damals mit diesem Text."

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Wer bin ich denn überhaupt?



„Da war ich natürlich auf dem Neumarkt. Da habe ich ein paar Mal so Kleidungsstücke [fotografiert], weil es halt sehr viele Obdachlose gibt, das habe ich versucht immer wieder einzufangen.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Chiara Sarkiss

Malina Schwartz

Da das Thema doch relativ umfangreich ist, habe ich meine Kommilitonin und geliebte Mitbewohnerin mit ins Boot geholt. Sie hat mich mit großen Augen angeschaut und mit vielen, vielen Fragen geantwortet. Wir haben mal grob einen Fragenkatalog erstellt, den wir hier gerne ausführen möchten: Wieso glaube ich helfen zu können?

Wie sehe ich mich?

Wie werde ich gesehen?

Wo fangen Privilegien an?

Was sind meine Privilegien?

Was qualifiziert mich außer meinem bürgerlichen Habitus?

Im System oder gegen das System?

Kennt das Team mich als kritische Person?

Was grenzt meine Arbeit von der des Ehrenamts ab?

Genügt Eigensinn wirklich?

Wo komme ich her? Und was eigne ich mir an?

Wer bin ich denn überhaupt?

Was macht Klient*innen wütend?

Warum Klient*innen und nicht Kund*innen?

Sehe ich Bereiche in denen Klient*innen mir helfen

könnten?

Wer ist Expert*in?

Warum müssen die Klient*innen sich ändern?

Warum darf ich so bleiben wie ich bin?

Und wer hat das beschlossen?

Gehöre ich zu den Guten oder zu den Bösen?

Wie viel Macht habe ich eigentlich?

Will ich wirklich, dass ihr Macht bekommt? Und warum eigentlich nicht?

What would Freire do?

Was würde das Jobcenter tun?

Braucht ihr psychosoziale Arbeit oder braucht ihr Geld?

Braucht ihr psychosoziale Arbeit oder braucht ihr Revolution?

Verlier ich eigentlich nur meinen Job oder werde ich auch verhaftet, wenn ich wirklich für die Interessen meiner Adressat*innen einstehe?

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Genesungsbegleiterin in der Hochschullehre

- Ein inklusionsförderndes Lehrformat an der Fakultät Sozialwissenschaft



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Prof. Dr. Christoph Walther

Seit SoSe 2017 wird das Theorie-Praxis-Transfer-Seminar „Soziale Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen“ im Team-Teaching gelehrt. Derzeit sind die Genesungsbegleiterin Nadja Binder und Prof. Dr. Christoph Walther von der Fakultät Sozialwissenschaften gleichberechtigte Dozierende in dem Seminar. Genesungsbegleiter*innen sind Menschen, die psychische Krisenerfahrung und in der Regel in dem Zusammenhang Psychiatrieerfahrung bekommen haben. Seit einigen Jahren wird in Deutschland das Erfahrungswissen von Psychiatrie-Erfahrenen als Ressource für Diagnostik, Behandlung und Lehre gesehen. 2005 bis 2007 wurde deshalb im Rahmen des europäischen Leonardo da Vinci Pilotprojektes das EX-IN-Konzept entwickelt. EX-IN steht für „Experienced-Involvement“ und lässt sich am besten mit „Einbeziehung von Psychiatrie-Erfahrenen“ übersetzen. Die EX-IN-Grundidee ist, dass Menschen, die selbst schwere psychische Krisen erlebt und überwunden haben, anderen Betroffenen im Sinne von Peer-Beratung durch ihr persönliches Vorbild neue Hoffnung auf Genesung und mehr Mut und Selbstbewusstsein zur Eigenverantwortung und

aktiven Gestaltung im Umgang mit der Erkrankung vermitteln können. „Experten aus Erfahrung“ haben durch die eigene reflektierte Krankheitserfahrung noch andere Zugangsmöglichkeiten zu Klient*innen und andere praxistaugliche Bewältigungsstrategien als sie „Experten durch Ausbildung“ (Fachärztin, Psychologe, Sozialarbeiterinnen) haben. Psychisch erkrankte Menschen werden so von Nutzern im psychiatrischen Versorgungssystem zu Entwicklern/Gestaltern der Versorgung, von Betroffenen zu Experten aus Erfahrung, von Objekten der Behandlung zu Subjekten und Akteuren im Umgang mit der Erkrankung

Das setzt allerdings eine entsprechende Qualifizierung voraus. Das standardisierte EX-IN Ausbildungscurriculum umfasst insgesamt 300 Unterrichtsstunden innerhalb eines Jahres, in dem die eigene Krankheitserfahrung nach einem systematischen Vorgehen reflektiert wird. Die Qualifizierung führt zum von EX-IN-Deutschland e.V. zertifizierten Abschluss „Genesungsbegleiter/in“ (vgl. www.ex-in.de) und ermöglicht die bezahlte Anstellung in sozialpsychiatrischen



"Wofür haben wir diesen Raum? [Drogenkonsumraum] Da braucht keiner sich hinsetzen, um Crack zu rauchen. Die können alle schön hier reingehen. Also, habe ich kein Verständnis für. Ich geh ja auch hier rein und konsumiere meine Shore [Heroin]. Was soll das? Da laufen Kinder rum, Mann. Deswegen, ich verbinde nichts Gutes mit diesem Platz, wirklich nichts Gutes, ne? Ich finde das auch nicht gut am Neumarkt, wenn da sich einer ein Blech raucht, ne, dann kriegt er von mir auch die Meinung gesagt, ne? Und ganz ehrlich."

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Einrichtungen. Mittlerweile arbeiten auch in Nürnberg mehrere Genesungsbegleiter*innen, so z. B. in der Stadtmission Nürnberg im betreuten Wohnen oder am Sozialpsychiatrischen Dienst Fürth. Ein weiterer Einsatzbereich für Genesungsbegleiter*innen ist die Ausbildung und Lehre. Studierende der Sozialen Arbeit, die sich für das Arbeitsfeld Soziale Arbeit mit psychisch kranken Menschen interessieren, können sich bereits im 2. und 3. Semester mit zwei (keineswegs immer identischen) Perspektiven zu sozialpsychiatrischen Fragestellungen (z.B. Krankheitsverständnis, diagnostische Einschätzung, Behandlung, Umgang und Leben lernen mit der Erkrankung, Krisenintervention, Zwang in der Psychiatrie) mit einem deutlichen inhaltlichen und didaktischen Mehrwert in Echtzeit dialogisch auseinander setzen. Die Rückmeldungen der Studierenden sind seit sieben Jahren durchweg positiv. Die Integration von Betroffenen in die Lehre ist ein Beitrag zu konkreter und von Studierenden erlebbarer Inklusion. Dies ist ein Modell, das im angelsächsischen Bereich bereits weite Verbreitung gefunden hat. Bayernweit gibt es an einer Hochschule für angewandte Wis-

senschaften derzeit kein vergleichbares Projekt. In der Fachliteratur stehen zur Fragestellung der Bedeutung und der Wirksamkeit von „Peer-Support“ bereits viele Erfahrungsberichte zur Verfügung (z.B. Utschakowski et al. 2009; Jahnke 2012; Heumann et al. 2015; Mahlke et al. 2015; Utschakowski 2015; Ackers & Nuißl 2021).

.

,

Mission Fremdverstehen: Wie Studierende eine forschende Haltung entwickeln können



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Prof. Dr. Frank Sowa

Vor dem Hintergrund einer Beförderung der Demokratisierung, Co-Produktion und Bedarfsorientierung sozialer Dienstleistungen, einer Kritik an auf Paternalismus und Expertokratie beruhenden sozialarbeiterischen Praktiken, sowie einer Zunahme von komplexer werdenden Lebens- und Problemlagen von Klient*innen, werden in der Sozialen Arbeit Rufe nach einem adressat*innenorientierten Fallverstehen lauter, nicht zuletzt um die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Adressat*innen hervorzurufen. Wenn diese Forderungen ernst genommen werden, stellt sich die Frage, wie Studierende der Sozialen Arbeit bereits im Studium lernen können, die Perspektive der Adressat*innen und deren Relevanzsetzungen nachzuvollziehen und in ihrer späteren beruflichen Praxis zu berücksichtigen.

Ein erster Schritt in diese Richtung bietet für Studierende die Einnahme einer forschenden Haltung, welche durch Kommunikation, Offenheit, Neugierde, Empathie sowie einem Bemühen um Fremdverstehen gekennzeichnet ist. Die Mission Fremdverstehen bedeutet, dass sie mit den Adressat*innen von Sozialer Arbeit, dem fremden Anderen, in einer

Art und Weise interagieren müssen, so dass diese sich in ihrer Sprache, innerhalb ihrer Sinnstrukturen und nach ihren Relevanzsetzungen äußern können müssen. Nur so ist es möglich, Verstehensprozesse zu initiieren, in der das Eigene und das Fremde im Sinne einer relationalen Hermeneutik (Straub und Shimada 1999) erst ausgehandelt werden kann, ohne dass es zur Vereinnahmung (Nostrifizierung) oder Exotisierung der Position der Adressat*innen kommt. Auf diese Weise werden wechselseitig die Aussagen von Adressat*innen und Sozialarbeiter*innen übersetzbar und öffnen sich der Möglichkeit des Nachvollziehens der jeweils anderen Position.

Eine Möglichkeit, im Studium eine forschende Haltung auszuprobieren, eröffnet sich im Modul Forschungsmethoden in der Sozialen Arbeit im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, wenn dieses als Forschendes Lernen konzipiert ist. Studierende, die bei mir die Lehrveranstaltung besuchen, führen häufig teilnehmende Beobachtungen und narrativ ausgerichtete, leitfadengestützte Interviews mit obdach- und wohnungslosen Menschen durch, um deskriptive Protokolle der Wirklichkeit



„Ich habe hier im Konsumraum eine [Überdosierung] gehabt (...) Ich bin gerade aus dem Knast gekommen, nach drei Jahren. Ich habe mich hier angemeldet und habe mir dann einen Schuss gesetzt, und der war einfach zu viel. (...) Ich hätte das sonst nicht überlebt, haben die mir auch gesagt im Krankenhaus.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

zu generieren, die anschließend rekonstruktiv interpretiert werden. Die Einnahme einer ethnografischen Haltung hilft Studierenden, sich vom Feld überraschen zu lassen und ihre eigenen Vorurteile, Kategorisierungen und Deutungen zu hinterfragen und das subjektive Relevanzsystem zu irritieren, wie folgende Studierendenreflexion offenbart: „Insgesamt kann ich sagen, dass [der Interviewte] meine Vorstellungen von Obdachlosen beziehungsweise meine Vorurteile ihnen gegenüber komplett zerstört hat, im besten Sinne. Ich hätte nie gedacht, einen Interviewpartner anzutreffen, der sich so gewählt ausdrückt und über eine beachtliche politische Bildung verfügt [...]. Auch sein ruhiges Auftreten und gepflegtes Äußeres hat mich positiv überrascht, ebenso sein sozialer Umgang mit den anderen Mitarbeitern der Wärmestube.“

Straub, J., & Shimada, S. (1999). Relationale Hermeneutik im Kontext interkulturellen Verstehens. Probleme universalistischer Begriffsbildung in den Sozial- und Kulturwissenschaften – erörtert am Beispiel „Religion“. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 47(3), 449-477.



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Teilhabe in der Erwachsenenbildung - für uns selbstverständlich!



Fotos bereitgestellt
von: Melanie Bernt

Melanie Bernt

„Region-Bamberg inklusiv“ der Lebenshilfe Bamberg e.V. unterstützt Menschen mit Behinderung unterschiedlichen Alters bei der Teilhabe an allen öffentlichen Freizeit- und Bildungsangeboten in und um Bamberg. Dazu gehören auch die Kurse an der Volkshochschule. In den Volkshochschulen Bambergs ist Inklusion selbstverständlich. Doris vom VHS-Rat, einem Selbstvertreter-Gremium der Lebenshilfe Bamberg e.V., das sich für eine inklusive Bildungslandschaft einsetzt, findet: „Inklusion an der VHS ist wichtig für Menschen mit und ohne Behinderung. Dadurch gibt es einen Raum der Begegnung. Und jeder wird aufgenommen.“ Grundpfeiler der inklusiven VHS Bamberg sind ein Kursprogramm in Einfacher Sprache, persönliche Beratung von Menschen mit Behinderung sowie die Vermittlung einer Assistenz, die beim Kursbesuch und der Mobilität unterstützt. Davon profitiert auch Richard, der mit Assistenz Kurse an der VHS besucht: „Ich besuchte einen Vortrag mit der Kripo Bamberg. Da ging es um Betrugsmaschen und den ‚Enkeltrick‘. Für mich ist die Assistenz hilfreich, weil sie mich bei der Mobilität unterstützt. Inklusion an der VHS ist wichtig, weil dann alle

Menschen die Möglichkeit haben an verschiedenen, anspruchsvollen Kursen teilzunehmen". Für Willy, der ebenso viele Kurse an der VHS mit einem Assistenten besucht, ist beim gemeinsamen Kursbesuch z.B. Vertrauen und die Kommunikation mit anderen wichtig: „Dass ich dem Assistent vertrauen kann. Weil ich Hilfe beim Gehen brauche, ich hake mich ein. Und ich finde es gut mit anderen beim Kurs ins Gespräch zu kommen". Natürlich berichten auch die Assistenzkräfte von den gemeinsamen Kursbesuchen, so zum Beispiel Willy`s Assistent: „...der Kurs gestern Abend war der absolute Hammer, wir haben sehr viel gelacht, das war ein Heimspiel für uns. Die Dozentin ist uns schon bestens bekannt, durch andere Kurse. Sie ging auch sehr achtsam mit allen um und hörte aufmerksam zu. Alles in allem war es ein gelungener Kurs, bei dem wir einiges gelernt haben und mit nach Hause nehmen konnten."

Sie möchten mehr wissen? Melden Sie sich gerne bei uns: rebi@lebenshilfe-bamberg.de

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Das ist (nicht) mein Zuhause



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Cornelia Huber

Prof. Dr. Cornelia Huber

Valeria Anselm

Valeria Anselm antwortet Cornelia Huber auf die Frage, warum und für wen hast du dein Buch „Das ist (nicht) mein Zuhause“ geschrieben?

Als ich im Herbst 2021 mein Buch schrieb, wagte ich nicht einmal davon zu träumen, dass es ein richtiges Buch werden würde. Noch viel weniger konnte ich mir vorstellen, dass ich mit diesem Buch quer durchs Land reisen würde, um daraus zu lesen, zu diskutieren und in den Dialog zu gehen mit unterschiedlichen Zielgruppen. Aber noch viel mehr als das. In erster Linie schrieb ich das Buch für meine Mitbewohnenden, denn ich wollte etwas, was von mir bleibt, wenn ich ausziehe. Ich wollte etwas, dass jedem neuen Kind in der Jugendhilfe überreicht werden kann. So etwas hätte ich mir auf jeden Fall gewünscht, als ich neu in die Wohngruppe kam. Jemanden, der mich versteht, mir das ein oder andere erklärt und wie eine gute Freundin, immer da ist, wenn ich sie brauche. Es soll eine Stütze sein für diejenigen, die in der Jugendhilfe leben. Es soll aufklären und sichtbar machen, wie Kinder wie ich aufwachsen. Damit soll das Thema „Aufwachsen im Heim“ entstigmatisiert und gleichzeitig das System

der Jugendhilfe kritisiert werden. Denn wenn die Kinder, die vom Staat in Obhut genommen werden, gesund und sicher aufwachsen sollen, dann braucht es einen grundlegenden Wandel und ein System, das auch dazu gemacht ist, diesen Kindern den Halt, die Geborgenheit, Sicherheit und Liebe zu geben, die sie so dringend brauchen. Es fehlt an Personal, es fehlt an genug Geldern, es fehlt an Anerkennung der Arbeit, die die Betreuenden jeden Tag leisten und vor allem fehlt es an Liebe und Nähe. Im schlimmsten Fall lebt man in der Jugendhilfe und hat jahrelang kein „ich habe dich lieb“ gehört und keine Umarmungen gespürt, weil die Professionelle Distanz der Fachkräfte dies untersagt. Aber stellen Sie sich vor, Sie würden so aufwachsen? Wären Sie jetzt ein sicherer Bindungstyp? Würden Sie anderen Menschen vertrauen? Empathisch und vor allem gesund sein?

In der Lehre ist Valeria Anselm bereits zweimal in der TH Nürnberg im Master der Sozialen Arbeit zu Besuch gewesen und hat diese thematisch, menschlich und inhaltlich mehr als bereichert. Sie erklärt warum ihr die Lesungen auch in Hochschulen von



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Cornelia Huber

Prof. Dr. Cornelia Huber

Valeria Anselm

Bedeutung sind:

Mit meinen Lesungen an Hochschulen möchte ich genau darüber mit den Studierenden ins Gespräch kommen. Einen Raum schaffen, wo Fragen an die Praxis gestellt werden können, aber ebenso Ängste und Zweifel geäußert werden dürfen. Das System, bereits während des Studiums, kritisch zu betrachten, finde ich unumgänglich, wenn die Studierenden später mit Kindern arbeiten und auch immer in ihrem und nicht in dem Interesse des alles überschattenden „Systems“ handeln wollen. Letztendlich leiden alle unter dem Jugendhilfesystem, so wie es gerade ist. Deswegen erscheint es dringend nötig dieses System zu sprengen und ein neues System aufzubauen. Dazu braucht es alle Stimmen, die der Kinder, der Fachkräfte und all derer, die sich für einen grundlegenden Wandel einsetzen. Es bringt jedoch nichts, auf den großen Wandel zu warten. Deswegen möchte ich mit meinen Lesungen an Hochschulen Mut machen, dass die Studierenden sich trauen, Dinge anders zu machen, dass sie viel mehr über Professionelle Nähe, als über Distanz nachdenken. Dass sie nicht mehr ver-

gessen, abends an allen Zimmern vorbeizugehen und den Kindern eine „Gute Nacht“ zu wünschen.

Denn letztendlich sind es die kleinen Dinge, die den Wandel möglich machen. „Und ein bisschen, ist ein bisschen mehr als nichts.“

Im Namen aller Studierenden, die Valeria erleben durften, mit ihr zusammen nachdenken konnten, sage ich an dieser Stelle noch einmal öffentlich herzlichen Dank, für das, was durch „Das ist (nicht) mein Zuhause“ mit den Worten von Valeria in die Hochschule getragen wurde und darüber hinaus nachhallt.



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Cornelia Huber

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

Die Perspektive der Adressaten der Sozialen Arbeit

– Eine Chance für echte Integration



Foto bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Die Perspektive der Menschen, die im Zentrum unserer Arbeit stehen, ist essenziell für die Entwicklung bedürfnisorientierter Angebote der Sozialen Arbeit. Jedoch geht oft diese Sichtweise zwischen dominierenden verwaltenden Strukturen unter. Diese sind zwar effizient, jedoch spiegeln sie nicht immer die individuellen Lebenswelten und Bedürfnisse der Adressaten wider. Integration ist ein viel diskutiertes Thema – nicht nur in der Politik, sondern auch in der Gesellschaft. Besonders in ländlichen Regionen gibt es Herausforderungen, die oft im Schatten von urbanen Debatten stehen. Warum gelingt es manchen Geflüchteten, sich scheinbar mühelos in eine Dorfgemeinschaft einzufinden, während andere kämpfen, um Anschluss zu finden?

Mit meiner Bachelorarbeit: „'Gelebte' Integration im ländlichen Raum: Eine Einzelfallanalyse aus der Sicht eines Geflüchteten aus Syrien“ lege ich meinen Fokus auf die gelebte Integration, also einer Perspektive, die nicht nur auf rechtliche Vorgaben oder formale Programme schaut, sondern den Alltag und die individuellen Erfahrun-

gen eines Geflüchteten in den Mittelpunkt stellt.

Aus seiner Sicht wird Integration nicht nur über Sprache, Arbeit oder rechtliche Vorgaben definiert. Vielmehr geht es um persönliche Initiative, Netzwerke und das Gefühl, wirklich akzeptiert zu sein.

Im Interview erzählt er beispielsweise, wie er als Fußballtrainer begonnen hat: „[...] Vor allem aus Syrien, mit den schwarzen Haaren, mit anderen Glauben, ich habe mir immer gedacht, es wird immer schwierig mit den Eltern zu verstehen, tatsächlich war es anders, wie ich es gedacht habe, (..) vor allem, dachte ich sie sagen, das passt eigentlich nicht in unser Dorf, was weiß ich, die haben mich direkt begrüßt, die Familie, die Eltern, [...] vor allem gehe ich mit den Kindern so um, dass sie nicht nur im Fußball, sondern auch allgemein, in den Tagen, die es bei ihnen abläuft, [...], was habt ihr überhaupt von Hobbys, solche Sachen, damit einfach der Kontakt, die Connection mit den anderen Leuten stattfindet [...]“

Und weiter im Gespräch erwähnt er dann: „Du

FORSCHUNG



„Ich kann jeden Tag schnorren, jeden Tag Flaschen sammeln. Nur zum Spaß. Für den Scheiß.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

Murielle Camara

musst immer die Hand zeigen und sagen, ich bin immer dabei. (..) Aufräumen, ja, gehen wir dann aufräumen in den Wald, räumen wir den ganzen Müll. Ich kann ja, es ist nur eine Stunde arbeiten, aber hey, da lernst du mit. Ja, du bist dabei. In der Stadt ist es schwierig Kontakt aufzunehmen. Im Dorf bin ich immer, ja, im Dorf bin ich immer im Kontakt [...]“ Wenn wir die Stimmen der Betroffenen ernst nehmen, können wir nicht nur neue Lösungsansätze entwickeln, sondern auch die bestehenden Strukturen hinterfragen.

Mein Ziel ist es, aus dieser Einzelfallanalyse wertvolle Erkenntnisse für die Soziale Arbeit zu gewinnen, um Chancen hervorzuheben und Angebote vorzuschlagen, welche stärker an den Lebensrealitäten der Menschen orientiert sind. Denn Integration braucht Offenheit – auf beiden Seiten. Sie ist kein einseitiger Prozess, sondern ein Dialog auf Augenhöhe.



„Also, ich fühle mich eigentlich nicht wohl hier. So, also, gezwungen hier unter den Leuten zu sein, ist sehr, sehr, sehr schwierig und macht einen auch krank.“

Foto und Zitat bereitgestellt von: Prof. Dr. Daniel Deimel

[[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)]

NEUERSCHEINUNGEN

Veröffentlichungen des Kollegiums der Fakultät – 2024



Foto: Dr. Carolin Lano

Buchner, Enya

Buchner, E., Görtler, E. & Rosenkranz, D. (2024).

„Verantwortliche für das Engagement“ im Fokus.

Erste Erkenntnisse zu Freiwilligenmanager:innen und -koordinator:innen in Deutschland. In V. Schachler, C. Gille, J. Fischer, B. Haas, G. Scharnberg & J. Schlicht (Hrsg.), Wandel im Engagement: empirische Erkenntnisse zu Digitalisierung, gesellschaftlicher Partizipation und Förderstrukturen, *Voluntaris Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement*, 99–110.

Rosenkranz, D., Görtler, E. & Buchner, E. (2024). Wer löscht morgen? Engagement und Freiwillige Feuerwehr. Optionen des Strategischen Freiwilligenmanagements. Beltz Verlagsgruppe.

Deimel, Daniel

Deimel, D., Sander, D., Scherbaum, N., Schecke, H. & Scherbaum, N. (2024). Substanzkonsum im sexuellen Kontext („Chemsex“) bei Männern, die Sex mit Männern haben – Ergebnisse des „German-Chemsex-Survey“. *Suchttherapie*, 25(2), 83-91.

Schecke, H., Specka, M., Deimel & D., Scherbaum, N. (2024). Substitutionsbehandlung Opioidabhängiger unter den Bedingungen der COVID-19 Pandemie – Regionale Ergebnisse aus Nordrhein. *Suchttherapie*, 25(1), 16-21.

Brunt, T., Graf, N., Deimel, D., Schecke, H., van Amsterdam, J., Knoops, L. & van den Brink, W. (2024). Mental Health Among Men Who Have Sex with Men Under the Influence of Psychoactive Substances: a Systematic Review. International Journal of Mental Health and Addiction, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11469-023-01230-8>

Steimle, L., Michels, I. I., Stöver, H. & Deimel, D. (2024). The role of Social Work in the prevention and treatment of HIV/ Aids in Germany. In U. Pape, H. Stöver, I. I. Michael & M. Grabski (Hrsg.), HIV and Hepatitis C in Central Asia and China (S. 277-297). Nomos.

Stöver, H., Deimel, D. & Steimle, L. (2024). Kriminalisierung und Inhaftierung drogenkonsumierender Menschen in Deutschland: Versorgungslage und Schlussfolgerungen für eine gesundheitsbezogene Rehabilitation und Resozialisierung. In H. Stöver & S. Hösselbarth (Hrsg.), Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik (S. 112-126). Fachhochschulverlag.

Deimel, D., Moesgen, D. & Schecke, H. (Hrsg.) (2024). Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch. UTB. DOI: 10.36198/9783838561233

Deimel, D. & Hornig, L. (2024). Soziale Arbeit in der Suchthilfe. In D. Deimel, D. Moesgen & H. Schecke (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 16-43). UTB.

Deimel, D. & Moesgen, D. (2024). Phänomenologie und Ätiologie von Substanzgebrauchsstörungen. In D. Deimel, D. Moesgen & H. Schecke (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 44-66). UTB.

- Deimel, D. & Schori, D. (2024). Harm Reduction / Schadensminderung. In D. Deimel, D. Moesgen & H. Schecke (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 290-310). UTB.
- Deimel, D. & Scherbaum, N. (2024). Substitutionsgestützte Behandlung Opioidabhängiger. In D. Deimel, D. Moesgen & H. Schecke (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 311- 330). UTB.
- Deimel, D. & Schecke, H. (2024). Sexuelle Minderheiten. In D. Deimel, D. Moesgen & H. Schecke (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 468- 478). UTB.
- Stöver, H. & Deimel, D. (2024). Inhaftierte Drogenkonsumenten. In: Deimel, D., Moesgen, D., Schecke, H. (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Suchthilfe. Lehrbuch (S. 495- 506). UTB.
- Deimel, D., & Arasteh-Roodsary, L. (2024). Niedrigschwellige onlinebasierte Suchtberatung in Fußballfanszenen. Das Projekt SubFAN. Sozial Extra, 48(1), 51-56. DOI: <https://doi.org/10.1007/s12054-023-00648-7>

Fleißner, Simon

- Van Hout, M. C., Klankwarth, U.-B., Fleißner, S., & Stöver, H. (2024). 20 years on from the Dublin Declaration: European Committee for the Prevention of Torture and Inhuman or Degrading Treatment reporting on the provision of prison needle and syringe programmes in the Council of Europe region. Public Health in Practice, 8, 100544. <https://doi.org/10.1016/j.puhip.2024.100544>

Freier, Carolin

Freier, C. (2024). Kooperation zwischen Arbeitsuchenden und Vermittlungsfachkräften. Wird dieses Ziel mithilfe des Kooperationsplanes greifbarer? In M. Rübner & M. Schulze-Böing (Hrsg.), Gut beraten im Jobcenter? Beratungsqualität als Herausforderung für Führung und Praxis (S. 185-201). Nomos. DOI:10.5771/9783748951537-185

Reinold, L. & Freier, C. (2024). Zwischen Neugier und mangelnder KI-Readiness: Die Implementierung eines KI-Assistenzsystems für deutsche Hochschulen, IfKomJournal. (im Druck)

Ghanem Christian

Eckl, M. & Ghanem, C. (2024). Der Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit. Eine empirische Analyse. Soziale Passagen, Advance online publication. <https://doi.org/10.1007/s12592-024-00511-w>

Turney, D., Alfandari, R., Taylor, B. J., Ghanem, C., Helm, D., Killick, C., Lyons, O., O'Leary, D., Ebsen, F. Ebsen, F., & Bertotti, T. (2024). Threshold Decisions in Social Work: Using Theory to Support Practice. The British Journal of Social Work, 54(7), 2996-3013. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcae073>

Ghanem, C. (2024). Desistance - eine Chance für uns alle? neue caritas, 125(18), 9-11.

Ghanem, C. & Ippisch, N. (2024). Messung der Sozialen Arbeit - Quadratur des Kreises? Ein Projektbericht. Zeitschrift für Soziale Strafrechtspflege, 55. (im Druck)

Ippisch, N. & Ghanem, C. (2024). Professionelle Perspektiven auf Schuldenberatung in Haft - Ergebnisse einer Mixed-Methods-Studie. BAG-SB Informationen, 39(3), 144-151.

Görtler, Edmund

Buchner, E., Görtler, E. & Rosenkranz, D. (2024).

„Verantwortliche für das Engagement“ im Fokus.

Erste Erkenntnisse zu Freiwilligenmanager:innen und -koordinator:innen in Deutschland. In V. Schachler, C. Gille, J. Fischer, B. Haas, G. Scharnberg & J. Schlicht (Hrsg.), Wandel im Engagement: empirische Erkenntnisse zu Digitalisierung, gesellschaftlicher Partizipation und Förderstrukturen, Voluntaris Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement, 99–110.

Rosenkranz, D., Görtler, E. & Buchner, E. (2024). Wer löscht morgen? Engagement und Freiwillige Feuerwehr. Optionen des Strategischen Freiwilligenmanagements. Beltz Verlagsgruppe.

Helling, B. & Görtler, E. (2024). Rahmenbedingungen zur Beteiligung von Nachbarschaftshilfen im Hilfe-Mix. Blätter der Wohlfahrtspflege, 6, 213-216. (im Druck)

Güssow, Veit

Güssow, V. (2025). Regie führen heißt, Situationen schaffen - von produktiven Widerständen, Stuhlsümpfen und erfundener Balkonromantik (AT), Schultheater, 60, Friedrich Verlag.

Güssow, V. (2025). Jenseits der Worte: Drei Übungen zur Erforschung von Text und Situation im (Schul)Theater (AT), Schultheater, 60, Friedrich Verlag.

Güssow, V. (2025). Widerstände erzeugen - Situationen schaffen (AT), Schultheater, 60, Friedrich Verlag.

Helling, Björn

Helling, B. & Görtler, E. (2024). Rahmenbedingungen zur Beteiligung von Nachbarschaftshilfen im Hilfe-Mix. Blätter der Wohlfahrtspflege, 6, 213-216. (im Druck)

Paul, Claudia

Paul, C. (2024). Kommentierung von § 32 SGB IX (Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung) im (Online-) SGB IX-Kommentar von W. Feldes, W. Kohte & E. Stevens-Bartol. Bund-Verlag.

Pfeffer, Simone

Pfeffer, S., Storck, C., Simon-Erhardt, F., & Wagner, T. (2004). Sicher aufwachsen: Gewaltschutzkonzepte & Prävention in der Kita mit ReSi+. Kita aktuell Recht. (im Druck)

Rosenkranz, Doris

Buchner, E., Görtler, E. & Rosenkranz, D. (2024).

„Verantwortliche für das Engagement“ im Fokus.

Erste Erkenntnisse zu Freiwilligenmanager:innen und -koordinator:innen in Deutschland. In V. Schachler, C. Gille, J. Fischer, B. Haas, G. Scharnberg & J. Schlicht (Hrsg.), Wandel im Engagement: empirische Erkenntnisse zu Digitalisierung, gesellschaftlicher Partizipation und Förderstrukturen, *Voluntaris Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement*, 99–110.

Rosenkranz, D., Görtler, E. & Buchner, E. (2024). Wer löscht morgen? Engagement und Freiwillige Feuerwehr. Optionen des Strategischen Freiwilligenmanagements. Beltz Verlagsgruppe.

Seeck, Francis

Seeck, F., & Steckelberg, C. (Hrsg.) (2024). Klassismuskritik und Soziale Arbeit: Analysen, Reflektionen und Denkanstöße. Beltz Juventa.

Ramm, R., Binder, B., & Seeck, F. (2024). Psychiatriekritik auf die Straße bringen: Mad Pride-Paraden und Blaue Karawane als Arbeit an der Multiplizität. N.T.M. <https://doi.org/10.1007/s00048-024-00404-2>

Seeck, F. (2024). Kultur für alle! Kultur von allen! Klassismuskritik und kulturelle Bildung. In Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.), *Kulturelle Bildung und Demokratiebildung*.

Seeck, F. (2024). Klassismuskritik als Querschnittsthema einer menschenrechtsorientierten Sozialen Arbeit. In F. Seeck & C. Steckelberg (Hrsg.), Klassismuskritik und Soziale Arbeit: Analysen, Reflektionen und Denkanstöße. (S. 54 – 64). Beltz Juventa.

Simon-Erhardt, Franziska

Pfeffer, S., Storck, C., Simon-Erhardt, F., & Wagner, T. (2024). Sicher aufwachsen: Gewaltschutzkonzepte & Prävention in der Kita mit ReSi+. Kita aktuell Recht. (im Druck)

Sowa, Frank

Meyer, T., & Sowa, F. (2024). Eindrücke zu Open Space 8. In F. Sowa (Hrsg.), Wissenschaftliche Konferenz „Fragile Behausungen. Prekäres Wohnen und Wohnungslosigkeit in Zeiten multipler Krisen“ (#wolokon24): Dokumentation, Erfahrungsberichte und Impressionen, Schriftenreihe „Prekäres Wohnen und Wohnungslosigkeit“, Band 5 (S. 257-261). Ohm.

Sowa, F. (2024). Über die Wohnungslosigkeitsforschungskonferenz (Wolokon). In F. Sowa (Hrsg.), Wissenschaftliche Konferenz „Fragile Behausungen. Prekäres Wohnen und Wohnungslosigkeit in Zeiten multipler Krisen“ (#wolokon24): Dokumentation, Erfahrungsberichte und Impressionen, Schriftenreihe „Prekäres Wohnen und Wohnungslosigkeit“, Band 5 (S. 20-27). Ohm.

Sowa, F. (2024). Wenn Behausungen fragil werden:
Über prekäres Wohnen und Wohnungslosigkeit als
soziale Probleme. In F. Sowa (Hrsg.), Wissenschaftliche
Konferenz „Fragile Behausungen. Prekäres Wohnen
und Wohnungslosigkeit in Zeiten multipler Krisen“
(#wolokon24): Dokumentation, Erfahrungsberichte und
Impressionen, Schriftenreihe „Prekäres Wohnen und
Wohnungslosigkeit“, Band 5 (S. 98-107). Ohm.

Sowa, F. (2024). Wissenschaft und
Selbstvertretungsorganisationen wohnungsloser
Menschen. Über eine wissenschaftliche Konferenz zu
Obdach- und Wohnungslosigkeit. FORUM sozial: Die
Berufliche Soziale Arbeit, 30(3), 34-36.

Storck, Christina

Pfeffer, S., Storck, C., Simon-Erhardt, F., & Wagner, T. (2024).
Sicher aufwachsen: Gewaltschutzkonzepte & Prävention in
der Kita mit ReSi+. Kita aktuell Recht. (im Druck)

Wagner, Teresa

Pfeffer, S., Storck, C., Simon-Erhardt, F., & Wagner, T. (2024).
Sicher aufwachsen: Gewaltschutzkonzepte & Prävention in
der Kita mit ReSi+. Kita aktuell Recht. (im Druck)

Walther, Christoph

Röh, D.; Spindler, C. & Walther, C. (2024): Rehabilitation
und Teilhabe. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg),
Handbuch Klinische Sozialarbeit (S.351-360). Beltz Juventa.

Institut E-Beratung

Burghardt, J., Lehmann, R., Reder, M., Koska, C., Kraus, M., & Müller, N. (2024). Kann Künstliche Intelligenz sozialarbeiterische Entscheidungsprozesse unterstützen? Ethik und digitale Operationalisierung im Feld der Kindeswohlgefährdung. *unsere jugend*, 76(7–8), Artikel 7+8. <https://doi.org/10.2378/uj2024.art40d>

Lehmann, R., Albrecht, J., Emmert, S., Bradl, M., Dörr, J., Engels, S., Henze, S., Kiener, D., Naudiet, S., Poltermann, A., Rudolph, E., Scheider, J., Steigerwald, P., & Zauter, S. (2024). E-Learning mit KI-Chatbot: Arbeits- und sozialrechtliche Integration für EU-Zugewanderte in den sozialen Medien. Working Paper, CADS – Community Advisors – Digital Streetwork für EU-Beschäftigte in Deutschland.

Lehmann, R. (2024a). Grundlagen künstlicher Intelligenz in der Sozialen Arbeit und Suchthilfe. *SuchtMagazin*, 2(50), 5–10.

Lehmann, R. (2024b). Herausforderungen der künstlichen Intelligenz in der Sozialwirtschaft. In L. Kolhoff (Hrsg.), *Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft V* (S. 163–174). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-43290-4_9

Lehmann, R. (2024c). IT-Nutzung in der Kinder- und Jugendhilfe. In M. Macsenaere, K. Esser, E. Knab, S. Hiller, & D. Kieslinger (Hrsg.), *Handbuch der Hilfen zur Erziehung* (2. Aufl., S. 651–656). Lambertus.

Lehmann, R. S., Mara, & Stieler, M. (2024). Einfacher und besser beraten mit KI? Einblicke in die Entwicklung eines KI-gestützten Assistenzsystems in der Onlineberatung. Suchttherapie, 25(S 01), S03_4. <https://doi.org/10.1055/s-0044-1790309>

Mothes, C., & Lehmann, R. (2024). Digitalisierung der Beratung und Künstliche Intelligenz. Blickpunkt EFL-Beratung, 1, 36–42.

Reder, M., Müller, N., & Lehmann, R. (2024). Über das Verhältnis von Ethik und Algorithmen. In M. Reder & C. Koska (Hrsg.), Künstliche Intelligenz und ethische Verantwortung (S. 7–23). transcript Verlag.

[\[zurück zum Inhaltsverzeichnis \]](#)

Impressum:

Herausgeberschaft:

Fakultät Sozialwissenschaften

Redaktion:

Prof. Dr. Michael Domes, Sebastian Kist, Prof. Dr. Cosimo Mangione,
Martina Wucher

Kontakt: Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

Fakultät Sozialwissenschaften

Bahnhofstraße 87

90402 Nürnberg

Fon: +49 0911/5880-2550/2551

[Instagram](#)

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Mail: sw-newsletter@th-nuernberg.de

www.th-nuernberg.de

Layoutkonzeption: Dipl.-Des. (FH) Sabine Weiß B.A.